

SED FIDEM ECCLESIAE TUAE

Das auf das *Agnus Dei* folgende Gebet *Domine Jesu Christe* erscheint zuerst in einem süddeutschen Sakramentar des frühen elften Jahrhunderts. Dieser späten, bis ins 15. Jahrhundert nicht allgemeinen Einfügung in das Ordinarium der Messe ist es zuzuschreiben, daß dieses Gebet in manchen Messen, vor allem den Totenmessen, nicht gesprochen wird. Gegenüber einem älteren, durch es verdrängten Gebet enthält es die Worte: *Ne respicias peccata mea, sed fidem Ecclesiae tuae*, die den Rahmen eines „Friedensgebetes“, unter welchem Namen das an dieser Stelle stehende Gebet bekannt ist, sprengen.

Der Ausdruck *ne respicias* kommt in keinem anderen Missalegebete vor.¹⁾ Ja, auch die wenigen Stellen, wo dieser Ausdruck im Alten Testament vorkommt (im Neuen Testament fehlt er ganz), können hier kaum angezogen werden: Nur eine von ihnen bezieht sich auf Gott (Num. 16:15, wo der erzürnte Moses Gott bittet, die Opfer der Aufrührer nicht anzusehen). Der Ausdruck *ne respicias* lehrt aber, was der weit häufigere Gebrauch des positiven Imperativs: *Respice*²⁾ vergessen lassen könnte, daß das „Anschauen“ nicht nur gnädig ist, sondern auch die Wahrheit enthüllt, also auch zu Verwerfung führen kann. Insofern sind die Worte: *Ne respicias peccata mea sed fidem Ecclesiae tuae* das Spiegelbild der gleich zu betrachtenden Worte: *Non mihi proveniat in iudicium sed prosit mihi ad tutamentum*. Der Ausdruck *ne respicias sed* ist der Liturgie ganz eigen, die sich damit wie an vielen anderen Stellen als selbstständiger Ausdruck des Glaubens der Kirche erweist. Diesen Glauben nicht nur summarisch-allgemein sondern in Tiefe und Breite begründet zu bekennen, ist das Gebot der Stunde.

Auch der Ausdruck *fides Ecclesiae* kommt sonst nicht in Missalegebeten vor. Wenn in diesen Gebeten überhaupt von den Trägern des Glaubens gesprochen wird, werden Wörter wie *cultores, famuli, nos* und *sancti* (auch *catechumeni*) gebraucht, während Eigenschaftswörter wie *Christiana, catholica, apostolica, sancta* und *vera* eher den Glaubensinhalt bezeichnen. Nur in der Sekret des Commune aller heiligen Päpste heißt es noch: *Ecclesia tua fidei integritate laetetur*, aber hier wird weniger vom Glauben der Kirche als vom Glauben in der Kirche gesprochen.

Die unserem Gebet mithin eigenen Worte: *Ne respicias peccata mea sed fidem Ecclesiae tuae* sind einer der prägnantesten Ausdrücke des spezifischen Glaubensbewußtseins des katholischen Christen. Selbst sehr weitgehend an die Messe angelehnte evangelische „Agenden“³⁾ haben dieses Gebet nicht aufgenommen, sicher nicht nur wegen seines späten Ursprungs.

¹⁾ Wohl aber wird in der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos Gott angerufen als der, „der nicht den Sünder ansieht sondern dessen Bekehrung zum Heile wirkt“.

²⁾ Vor allem: *Respice in faciem Ecclesiae tuae* (Präfation von der Taufwasserweihe in der Osternacht).

³⁾ Im *Katholischen Gesang- und Gebetbuch für das Bistum Fulda* (1949) besteht das „Gebet für den Frieden“ aus dem Gebet *Domine Jesu Christe*, gefolgt von einer Version des Embolismus zum Paternoster: „Erlöse uns von allem Übel und gib barmherzig Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit Deinem Erbarmen. Laß uns von aller Beunruhigung, besonders von der Geißel des Krieges, gesichert sein. Erleuchte die Lenker der Völker, daß sie erkennen, was dem Frieden dient . . . Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch. Lamm Gottes . . . schenke uns den Frieden. Maria, Königin des Friedens, bitte für uns“. Noch mehr ging der Bezug auf die Kirche verloren in dem 1923 mit einem Ablass versehenen Gebet für den Frieden, das mit unserem Gebet beginnt, aber nach *peccata mea* fortfährt: *sed merita tua* (es folgt eine Bitte für den Frieden unter den *civitates nationesque*).

Aus der Gegenüberstellung der Begriffe *peccata mea* und *fides Ecclesiae tuae* ergibt sich das Bild von der Kirche als Person. *Fides* ist in der Liturgie sowohl der Glaube, der glaubt, als der Glaube, der geglaubt wird. Es ist die Intensität und noch mehr die Wahrheit, durch die der Glaube der Kirche in der Waage des Gerichtes unsere Sünden aufwiegen kann. Die Gegenüberstellung der Begriffe *peccata mea* und *fides Ecclesiae tuae* wird noch ergreifender, wenn man dieses Gebet als ein Privatgebet des Priesters versteht. Heute wird es wohl meist als allgemeines Vorbereitungsgebet auf die heilige Kommunion verstanden, ja, vom Volk in seiner Sprache laut gebetet. Dabei wird besonders deutlich, daß es sich hier um mehr als ein Friedensgebet handelt.⁴⁾

Das Vaterunser wird nicht, wie die heute beliebte Bezeichnung „Tischgebet“ meint, nur wegen der vierten Bitte sondern entschieden auch wegen der fünften Bitte als Vorbereitungsgebet auf die heilige Kommunion gesprochen.⁵⁾ Noch deutlicher als die Parallele zwischen *ne inducas* und *ne respicias* ist aber die zwischen den Worten: *Ne respicias peccata mea sed fidem Ecclesiae tuae* und: *Non sum dignus . . . sed* ⁶⁾ *tantum dic verbo*. Zählt man die nunmehr entfallene Wiederholung des *Confiteor* hinzu, so gehen vier, ja, wenn man den Ruf: *Miserere* im *Agnus Dei* mitrechnet, fünf Sündenbekenntnisse dem Kommunionempfang unmittelbar voraus.

Die Berufung auf den Glauben der Kirche wird mit der Bitte um Vergebung durch den Vater (Vaterunser), das Erbarmen des Lamms (*Agnus Dei*) und Versöhnung (*Domine, non sum dignus*) sowie mit der sakramentalen Erflehung der Gnade Gottes (*Indulgentiam*) auf eine Ebene gestellt. Die Kirche erscheint schon aus diesem Grunde, aber auch durch die Gegenüberstellung *peccata mea* und *fides Ecclesiae* als eine von den jeweiligen Individuen, und mögen sie noch so sehr zu Repräsentanz berufen sein, unabhängige Größe, und zwar eine Größe wahrhaft erster Ordnung. *Ecclesia tua* heißt nicht nur „von Dir gegründet“ sondern auch „Dir zugetan“. Das Wort *tua* steht hier im Gegensatz zu *mea*: In der Kirche tritt Gott dem Menschen gegenüber. Wenn man die Lehre von der Kirche, die sich in den Worten: *sed fidem Ecclesiae tuae* ausspricht, als Mythos bezeichnen zu müssen glaubt, so müssen wir es ertragen. Der Unterschied zwischen der Größe der Kirche und der Armseligkeit ihrer Träger kann durch keinen Gegner oder Kritiker schärfer ausgedrückt werden als durch unser Gebet. Für das Bekenntnis der Armseligkeit ist das Wort „ich“ weit geeigneter als das verallgemeinernde „wir“, bei dem die Gefahr besteht, daß man sich selbst nicht mit einschließt („wir Menschen von heute“). Die Eindringlichkeit dieses Bekenntnisses in der fünfmaligen Wiederholung erinnert an die jüdische Liturgie. Aber ebenso wie es für das Bekenntnis der eigenen Armseligkeit keine Grenzen gibt, gibt es für das Bekenntnis der Größe der Kirche keine Beschränkung: Der Glaube der Mutter kann die Kinder retten.

Das Sündenbekenntnis ist nicht nur personal sondern auch inhaltlich konkret. Die Bitte um Frieden und Eintracht erlangte im elften Jahrhundert wieder einmal sehr konkrete Bedeutung. Man darf hier den Geist der cluniazensischen Reform vermuten. Unser Gebet ist ein Vertreter nicht nur der relativ späten,

⁴⁾ Wie die im Auftrag der Liturgischen Ausschüsse von Rheinland und Westfalen (Gütersloh 1948) I, 43.

⁵⁾ J. A. Jungmann, *Missarum sollemnia* (Wien 1948) II 343.

⁶⁾ Vgl. auch das alte Gebet *Deus qui non mortem sed poenitentiam desideras peccatorum* (s. o. Anm. 1).

an Gott den Sohn gerichteten Missalegebete (wie das darauf folgende Vorbereitungsgebet zur Kommunion) sondern auch der im Eingangs-Relativsatz ein Bibelzitat enthaltenden. Dieses Zitat beschränkt sich auf den ersten Teil von Joh. 14, 27 (Evangelium des Pfingstsonntags). Der zweite Teil dieses Verses bedeutet nicht, daß der hier gemeinte Friede etwas ganz anderes ist, als was sich bedrängte Menschen darunter vorstellen. Das Wort *pax mea* wird in unserem Gebet ausgelegt durch den Ausdruck *secundum voluntatem tuam pacificare*. Die Worte *secundum voluntatem Dei* haben eine spezifische Bedeutung etwa in der Lehre, daß Sakramentalien nicht automatisch sondern nur in ihrem Gebrauch „gemäß dem Willen Gottes“ Gnade vermitteln. Das Wort *pacificare* in unserem Gebet bezieht sich nicht, oder jedenfalls nicht nur, auf inneren oder geistlichen Frieden, sondern meint die Umwelt (im elften Jahrhundert etwa die Kämpfe mit den Sarazenen oder der Fürsten im Reich) während sich das Wort *coadunare* eher auf Verhältnisse innerhalb der Kirche bezieht. Die Verbindung dieser beiden Verben ist zweifellos vom *Te igitur* (und dem Karfreitagsgebet für die Kirche) abgeleitet, aber die Steigerung des dort verwandten Wortes *adunare* ist unserem Gebet eigen.⁷⁾

Hypertrophe Bildungen können Ausdruck von Sprachverwilderung sein oder einer Verlegenheit, in der man sich angesichts einer erbärmlichen Gegenwart Mut einreden möchte. Die Liturgie zeichnet sich dadurch aus, daß sie nie leere Worte macht. In ihr sind solche Steigerungsformen (ebenso wie Superlative) Ausdruck von Betroffenheit, Bewunderung für das Höchste oder Verantwortung für das Gefährdetste. Das Wort *co-ad-unare* enthält seiner Bildung nach die Lehre von der eminenten Bedeutung der Einheit für die Kirche.

Als Friedensgebet ist unser Gebet mithin höchst konkret und einer Wirklichkeit angemessen, die uns in der geschichtlichen Einsicht und der gegenwärtigen Lage auf den Leib gerückt ist. Indem aber unser Gebet dem Ausdruck des Vertrauens in die sühnende Macht des Glaubens der Kirche die Bitte um Frieden und Eintracht folgen läßt, sagt es, daß Mangel an Frieden und Eintracht, so schmerzlich er auch sein mag, den Glauben und damit die Würde der Kirche nicht beeinträchtigen kann. Die Braut Christi mag leiden, trauern und weinen angesichts der Armseligkeit ihrer Träger, aber sie bleibt die Strahlende, dem Herrn Zugetane. Inmitten breiter, geschichtsfremder und selbstgerechter Verachtung der Kirche⁸⁾ diesem Glauben der Kirche mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte anzuhängen, gehört heute zu den obersten Aufgaben, die der Katholik innerhalb der Gesamtchristenheit zu tragen hat.

⁷⁾ *Coadunare* fehlt in A. Pfliegers Konkordanz zu den Missalegebeten. Das Supplement zu *D'une même voix* (1964) sucht *coadunare* wiederzugeben durch *rassembler dans l'unité*, und dieser Ausdruck wird dem *lui donner la paix* vorausgestellt, wodurch der Sinn von *pacificare et coadunare* verschoben wird. Auch das in den deutschen, irischen und italienischen Übersetzungen vorherrschende: „Gib (im Englischen gar: vouchsafe) Frieden und Eintracht“ trifft nicht voll den Sinn von „befrieden und innig vereinen“. Im Romanischen heißt es: „*dai ad ella graziusamein pasch e unitad*“. Pierre M. Ellebracht, *Remarks on the vocabulary of the ancient orations of the Missale Romanum* (Nymegen 1964) 19 stellte fest, daß in der Oratio vom Osterdonnerstag *adunare* die in Bibel und Patristik übliche Bedeutung von „alle Nationen im Volke Gottes versammeln“ hat. In diesem Sinne setzt in unserem Gebet *coadunare* deutlich *pacificare* fort. Unter den Fürbitten der Liturgie des hl. Basilius befindet sich die: „Bewahre ihre Vereinigungen (*syzygias*) in Frieden und Einmütigkeit“.

⁸⁾ Eine breite und lautstarke Literatur läuft heute unter dem Motto: *Ne respicias peccata Ecclesiae sed fidem meam*.

Unser Gebet bereitet auf die Kommunion vor, den intimsten Ausdruck des Anhangens an den Glauben der Kirche als der göttlichen Größe, durch die uns Erbarmen und Gnade geschenkt wird. Das dem Hochzeitsmahl angemessene Kleid ist das Büsserhemd, das die frommen Juden am Versöhnungstage tragen. Uns mit ihm zu bekleiden, war und ist Sinn der der Kommunion vorausgehenden Sündenbekenntnisse. Im Stand der Gnade zu sein, die Erkenntnis der Unwürdigkeit zu vertiefen bis an die Schwelle des Hochzeitssaales und selbstverständlich auch äußerlich das Bewußtsein für die Erhabenheit des Geschehens auszudrücken, sind unabdingbare Notwendigkeiten, die sich aus dem Ernstnehmen der Worte: *Ne respicias peccata mea sed fidem Ecclesiae tuae* ergeben. Man muß an dieser Stelle das Gebet *Perceptio Corporis tui* in die Betrachtung einbeziehen. Sein Wortspiel: *quod ego sumere praesumo* (im Deutschen allenfalls mit „das ich einzunehmen mir herausnehme“, wiederzugeben) und seine Gegenüberstellung von *judicium* und *condemnatio* einerseits, *tutamentum* und *medela* andererseits vertiefen die Einsicht, denn in diesen zwei Punkten werden in klassischer Prägnanz die beiden Aspekte der Eucharistie, Mahl und Opfer, dargestellt: Daß hier Schutz und Rettung verheißen, aber auch Gericht und Verdammnis bei Unwürdigkeit ins Auge gefaßt werden, ist wesentlich für die Erkenntnis der Spannweite der menschlichen Existenz.

Indem unser Gebet die *fides Ecclesiae* der Sündenlast des Einzelnen gegenüberstellt, freut es sich der *fidei integritas*, um die in der Commune-Messe für alle heiligen Päpste gebetet wird. Der hier gemeinte Glaube ist nicht eine Sammlung von Sätzen, deren Unterworfenheit unter historische Denkformen heute weithin mehr Interesse findet als ihr wirklicher Inhalt, sondern das Verhalten der bräutlichen Treue (das englische Wort *troth* ist mit *truth* verwandt). Es ist ein Gegenstand, dem wir in der Betrachtung und in der Betätigung immer neue und herrliche Seiten abgewinnen. In Fatima sagte der Heilige Vater: „Wir sind auf die Suche nach dem Frieden gegangen. Die Mutter Gottes haben Wir darum gebeten: Für den Frieden in der Kirche und den Frieden in der Welt“. Frieden und Einheit kommen zu uns aus den Händen der Mutter, an deren Glauben wir die Aufgabe messen, die unser Leben ausmacht.

Basel

Dr. John Hennig

DIE WAHRUNG DER LATEINISCHEN TRADITION IN DER VOLKSLITURGIE

Leider scheinen sich die Ideologen des Problems, in welcher Sprache die Volksliturgie zu feiern sei, bemächtigt zu haben. Auf der einen Seite wird ein stilreiner und verständlicher deutscher Gottesdienst gefordert, auf der anderen Seite die möglichste Bewahrung des Latein als des Bandes der Einheit innerhalb der katholischen Kirche und eines Kulturgutes, das auf keinen Fall preisgegeben werden dürfe. Die beiderseitigen Eiferungen erinnern an das altsprachliche Sendungsbewußtsein der Humanisten und an den Kampf der Deutschtümpler verschiedener Epochen gegen fremdsprachliche Ausdrücke.

In der deutschen Schweiz hat man übertriebene Sprachreinigungsbestrebungen seit je mit dem gebührenden Spott verfolgt (man schlug z. B. zynisch für Pudding „Wonnekleister“ vor!). Man hat sich hier daran gewöhnt, daß verschiedene Kulturepochen in der Sprache ihre Spuren und ihre Traditionen zurückgelassen haben. Aus der Klosterzeit sind teilweise noch der „z’Vesper“ und das „Calazzen“ (von *collatio*) lebendig geblieben. Aus der Söldnerzeit und der Napoleonischen Epoche